

Predigt zu Dan 6,1-24 – Von Daniel beten lernen (SPR 2022)

Unser Sohn David ist jetzt gut 1,5 Jahre alt und prabbelt die ersten Wörter – manches mehr, manches weniger verständlich. Aber oft wissen wir mittlerweile zumindest, was er meint.

Nach Mama, Papa und Eis kam ziemlich bald „beten“ – zumindest so etwas in die Richtung. Dazu faltet er meistens gekonnt die Hände.

Noch wichtiger als abends beim ins Bett gehen, ist es für ihn, vor dem Essen zu beten. Auch wenn er dann oft doch nicht das ganze Gebet aushält, bis er zum Teller greift.

Essen und beten gehören für ihn so zusammen, dass er manchmal tagsüber beten will, damit er was zu essen bekommt. Und wenn man im Gottesdienst betet, erwartet er logischer Weise, dass es danach mindestens ein bisschen Obst gibt.

Er versteht also noch nicht wirklich, warum wir beten und an wen wir diese Worte richten. Trotzdem ist es fester Bestandteil seines Lebens und bisher sehr positiv besetzt.

Wie ist das bei Ihnen? Ist für Sie das Gebet auch Bestandteil Ihres Lebens, Ihres Alltags? Ist es auch positiv besetzt oder eher lästige Pflicht?

Bitte denken Sie mal kurz darüber nach.

Wann und wie beten Sie? Auch vor dem Essen oder abends? Zwischendurch mal ein Stoßgebet, wenn man Hilfe braucht oder Bewahrung erlebt hat? Hauptsächlich im Gottesdienst oder haben Sie feste persönliche Gebetszeiten?

Wahrscheinlich gibt es kein Patentrezept, wie man am besten betet. Da passen für jede und jeden andere Zeiten, Orte und Routinen. Aber ich glaube, es ist gut, für sich bewusst zu überlegen, wie und wann man mit Gott im regelmäßigen Austausch bleiben möchte.

Im Alten Testament gibt es einen, der für sich eine gute Form des Gebets gefunden hat: Daniel. Den schauen wir uns jetzt mal näher an.

➔ Lesung: Daniel 6,1-24

Die Geschichte von Daniel in der Löwengrube.

Viele haben sie wahrscheinlich schon in der Kinderkirche oder in der Jungschar gehört.

Man könnte jetzt viel über Daniels Treue zu Gott sagen und über sein vorbildliches Verhalten als Jude im Exil wie auch als Verwalter für den König.

Aber fast nebenbei erzählt uns dieser Bericht ganz viel über Daniel als Beter. Ich glaube, von ihm können wir lernen, wie Gebet in guter Weise gelebt werden kann.

Deshalb möchte ich mit Ihnen vier Punkte aus Daniels Gebetsleben betrachten: Das Wann, das Wo, das Wie und das Was.

Bitte nicht falsch verstehen. Das ist jetzt nicht die eine richtige Weise zu beten. Aber wenn Sie manchmal auch das Gefühl haben, dass Sie mal wieder einen neuen Impuls zum Beten brauchen, dann finden wir bei Daniel vielleicht ein paar Dinge, die auch für uns was wären.

1. Wann betet Daniel?

Dreimal am Tag, lesen wir da. Morgens, mittags und abends. In der Bibel finden wir nichts darüber. Aber für fromme Juden ist das bis heute vorgeschrieben. Moslems beten sogar fünfmal am Tag.

Also für mich wäre das ganz schön herausfordernd.

Ich bin froh, wenn ich es einmal täglich hinbekomme, mir bewusst etwas länger Zeit zum Bibellesen und Beten zu nehmen. Klar, ich bete zwischendrin mal kurz. Aber meistens gibt es genug anderes zu tun, das mir dringender erscheint.

Der vielbeschäftigte Staatsmann Daniel nimmt sich dreimal am Tag Zeit fürs Gebet. Trotz seiner vielen verantwortungsvollen Aufgaben und seines so ganz anderen religiösen Umfelds.

Von Luther wird ein bemerkenswerter Satz überliefert:

„Ich habe viel Arbeit, deshalb muss ich viel beten.“ Und ein anderes Mal hat er wohl gesagt: „Ich habe so viel zu tun, dass ich die ersten drei Stunden im Gebet verbringen sollte.“

Das stellt unsere Logik auf den Kopf. Wenn man auch noch betet, hat man ja noch weniger Zeit für anderes.

Doch wir haben weder das Gelingen unserer Arbeit noch die vielen anderen Herausforderungen des täglichen Lebens im Griff. Deshalb ist es umso wichtiger Gott um seinen Beistand zu bitten und Zeit dafür zu investieren.

Daniel macht das nicht nur an manchen Tagen, sondern jeden Tag.

Als das neue Gesetz des Königs erlassen wird, heißt es: „Er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte.“ (V. 11c)

Daniel ist mittlerweile um die 80 Jahre alt. Sicherlich hat er diese Gebetsroutine nicht erst seit kurzem. Diese Zeiten mit seinem Gott bestimmen sein Leben. Daniels Gewohnheiten sind allgemein bekannt. Auch seinen Widersachern.

Doch diese Zeiten mit seinem Gott sind ihm so kostbar, dass er sogar sein Leben damit aufs Spiel setzt. –

Die regelmäßigen Gebetszeiten haben mich an eine Exkursion in der Schule erinnert. Da waren wir für ein paar Tage im Kloster, haben mitgearbeitet und mitgebetet.

Ich meine, es war mindestens viermal am Tag, dass wir uns in der Kapelle versammelt haben, um mithilfe einer Liturgie zu beten.

Für die Schwestern war das fest im Tagesablauf eingebaut. Mich hat es zuerst Überwindung gekostet. Vor allem die sehr fremde Liturgie. Aber es war gut, das Tagesgeschäft zu unterbrechen, Gott Raum zu geben und dann wieder weiterzugehen.

Das ist übrigens nicht nur eine katholische Tradition.

Auch im Evangelischen kennt man sogenannte Tagzeitengebete am Morgen, Mittag, Abend und in der Nacht mit vorgegebenen Liturgien. Schauen Sie doch mal daheim im Gesangbuch im lila Teil ganz hinten nach.

Jetzt sind wir nicht im Kloster, wo das fest dazugehört, und für die meisten von uns ist es wirklich schwierig, sich mehrmals am Tag ausführlich Zeit fürs Gebet einzuplanen. Aber selbst der schwer beschäftigte Daniel hat es dreimal am Tag hinbekommen.

Überlegen Sie doch mal, wo an Ihrem Tag ein oder mehrere Punkte sein könnten, wo Sie zumindest kurz innehalten, mit Gott besprechen, was Sie gerade beschäftigt, ihn an Ihrem Alltag teilhaben lassen.

Meine Ausbildungspfarrerin hat z.B. die Zeiten genutzt, wenn die Glocken geläutet haben. Die rufen ja zum Gebet. Wie wäre es, da kurz alles stehen und liegen zu lassen und in der Zeit des Läutens zu beten?

Wenn etwas fest zu meinem Tag gehört, wie das Zähneputzen, dann mache ich es auch, wenn ich viel zu tun habe oder mir momentan gar nicht danach zu Mute ist. Meistens ist es aber gerade dann gut, Gott daran teilhaben zu lassen.

Ich lerne von Daniel, dass es gut ist, das Gebet in meinen Tagesablauf zu integrieren und feste Gebetszeiten zu reservieren. Gerade dann, wenn der Alltag mich fordert.

Nach dem Wann kommen wir zum Wo.

2. Wo betet Daniel?

Er hat ein Obergemach. Das war der private Raum im Haus. Nicht unten, wo die Tagesgeschäfte stattfinden, sondern abseits und abschließbar.

Es ist gut, so einen Raum zu haben, wo man sich dem Alltag entziehen kann. Wo einen nichts ablenkt. Wo man zur Ruhe kommt.

Deshalb sagt Jesus bei der Einführung zum Vaterunser: „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“ (Mt 6,6)

Ich merke, dass es nicht ideal ist, wenn ich am Schreibtisch meine Stille Zeit mache. Da locken schon die eMails oder die Zeitung. Da liegen Zettel mit Erinnerungen und Aufgaben. Da klingelt das Telefon.

So ein Obergemach, das wäre etwas.

Ein Freund von mir hat während des Vikariats alleine in einem großen Pfarrhaus gewohnt. Er hatte so viele Räume, dass er gar nicht alle nutzen konnte. Deshalb hat er einen zum Gebetsraum gemacht. Ich fand das eine richtig gute Idee. Wenn man dort hinein geht, nimm man sich bewusst Zeit für Gott.

Gibt es bei Ihnen so einen Ort? Der kann auch draußen in der Natur sein. Vielleicht ist es auch ein Weg, den Sie regelmäßig gehen als Gebetsspaziergang.

Daheim kann es auch schon helfen, einen Stuhl in einer Ecke zu platzieren und ihn für die Zeit mit Gott zu reservieren.

Das habe ich vor Kurzem einfach mal angefangen und mache bisher gute Erfahrungen damit.

Wichtig dabei: Es sollte helfen, Abstand zum Alltag zu gewinnen, um danach gemeinsam mit Gott wieder in den Alltag zurückzukehren. –

Daniels Obergemacht hatte noch eine Besonderheit: offene Fenster in Richtung Jerusalem. Das kennen wir jetzt wahrscheinlich auch eher von Muslimen, die in Richtung Mekka beten.

Aber zur Zeit Daniels war Jerusalem ganz eng mit der Präsenz Gottes im dortigen Tempel verbunden – auch wenn er zerstört war. Gott hatte sich auf besondere Weise an diesen Ort gebunden.

Wir brauchen nicht in eine bestimmte Richtung zu beten. Jesus hat seinen Leib als Tempel bezeichnet, der abgerissen und in drei Tagen wieder aufgebaut wird. Das ist mit seinem Tod und seiner Auferstehung Wirklichkeit geworden.

Ja, sogar wir selbst dürfen als Christen alle ein Tempel des Heiligen Geistes sein, weil Gott in uns wohnt (1Kor 6,19).

Deshalb spielt für uns die Stadt Jerusalem keine große Rolle mehr. Trotzdem ist es gut, sich diese Wurzeln bewusst zu machen. Für die Juden ist es niemals eine Option den Zion, die Stadt Gottes aufzugeben. Der Überrest des Tempels, die Klagemauer ist ihr heiligster Ort – vor allem für das Gebet.

Noch zu Daniels Lebzeiten wurde den Juden von König Kyrus erlaubt, aus dem Exil nach Jerusalem zurückzugehen und den Tempel wiederaufzubauen. Was muss das für eine Gebetserhörung für Daniel gewesen sein.

Auch als Weggeführter, als Exilant weiß er, wo er hingehört. Obwohl er so eine herausragende Stellung hat, sieht er seine geistliche Heimat nicht in Babylon bei den heidnischen Gottheiten, sondern in Jerusalem, bei dem Gott seiner Väter.

In Anlehnung daran, kann es auch für uns hilfreich sein, zielgerichtet zu beten und sich von nichts anderem ablenken zu lassen. Manchen hilft dabei ein Kreuz oder eine Kerze. Manchen etwas in der Natur. Andere brauchen gar nichts.

Das dritte:

3. Wie betet Daniel?

Er betet im Knien. Haben Sie das schonmal ausprobiert?

Wenn man das nicht gewohnt ist, ist es erstmal sehr befremdlich. Denn es macht etwas mit mir.

Niederzuknien ist eine klare Positionierung:

Ich bin unten, jemand anderes ist oben.

Wenn ich das im Gebet zu meinem Gott auch mit dem Körper zum Ausdruck bringe, ändert sich möglicherweise auch, was ich bete und wie ich das ausdrücke.

Ich rede mit Gott oft wie mit einem Gegenüber.

Das ist auch nicht falsch.

Aber trotzdem sollte klar sein, wer Gott ist und wer Geschöpf. Wer Vater und wer Kind.

Die Bibel schreibt an keiner Stelle eine äußere Gebetshaltung vor. Trotzdem ist das Beten auf den Knien biblisch gut begründbar:

Jesus hat auf den Knien gebetet (Lk 22,41). Paulus genauso (Eph 3,14).

Im Alten Testament fordert der Psalmdichter auf:

„Kommt, lasst uns anbeten und uns niederbeugen,
lasst uns niederknien vor dem Herrn“ (Ps 95,6).

Im Römer- und im Philipperbrief lesen wir (Röm 14,11; Phil 2,10): Einmal wird sich jedes Knie vor dem Herrn beugen müssen.

Wir können heute schon lernen unsere Knie freiwillig und gerne vor Gott zu beugen. Diese würdige Form sollte uns wichtig genug sein, weil wir zu der höchsten Autorität beten, die es gibt.

Bei Exerzitien habe ich das Knien mal mit einem Schemel probiert. Das ist auch gewöhnungsbedürftig, aber besser, weil die Beine nicht so schnell einschlafen.

Ich habe das damals als eine bewusste Haltung erfahren.

Jetzt nehme ich mir Zeit zum Gebet und drücke das auch körperlich aus. Nicht wie auf dem Sofa oder auf dem Bürostuhl. – Es wäre mal wieder einen Versuch wert.

Das zweite Wie in Daniels Gebet ist, dass er laut betet.

Durch die offenen Fenster kann ihn jeder hören.

Deshalb wissen auch alle, dass er dreimal am Tag betet.

Jetzt könnte man sagen: Er ist doch allein und Gott kennt die Gedanken. Was muss man da laut beten? Vor allem in so einer Gefahr?

Ich erinnere mich, dass mein verstorbener Opa auch für sich alleine laut gebetet hat. Es ist mir als etwas sehr Besonderes hängen geblieben.

Wieder glaube ich, es hat damit zu tun, dass man bewusster betet und nicht so leicht abschweift.

Ich bete eigentlich nur in Gebetsgemeinschaften oder stellvertretend im Gottesdienst laut. Doch da überlege ich schon genauer, was ich Gott sagen möchte. Ich formuliere präziser und plappere nicht. Eigentlich ist das mehr als angemessen gegenüber unserem Gott.

Auch das wäre einen Versuch wert: Alleine laut beten.

Die letzte W-Frage:

4. Was betet Daniel?

Zuerst: Er betet nichts an als Gott allein. Daniel nimmt das erste Gebot sehr ernst: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Deshalb kann er auch das neue Gesetz des Königs nicht befolgen.

Als seine Widersacher ihn finden, betet und fleht er vor seinem Gott.

Daniel war sehr intelligent. Nicht umsonst hatte er so eine hohe Position inne. Doch anstatt selbst zu überlegen, wie er aus dieser gefährlichen Situation rauskommt, flieht er zu seinem Gott, betet und fleht.

Das hat er wohl sein Leben lang so eingeübt.

Bereits als Jahre zuvor niemand den Traum von König Nebukadnezar deuten kann, betet Daniel darum, dass Gott es ihm offenbart und er fordert auch seine Freunde auf, dafür zu beten.

Gott ist für ihn die erste Adresse – egal bei welchem Anliegen.

Wie ist das bei uns? Versuchen wir es erstmal selbst oder wenden wir uns gleich an Gott? Wie groß muss das Problem sein, um Gottes Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Was bei Daniel auffällt:

Bitten und Danken gehört zusammen: Daniel preist Gott für erhörte Gebete. Als Gott ihm Nebukadnezars Traum und seine Deutung mitteilt, setzt er zu einem überschwänglichen Lobpreis an, um Gott dafür zu danken (Dan 2,20-23).

Wie oft bitte ich um etwas – aber wenn ich es bekomme, fällt es mir gar nicht auf und ich vergesse, Gott dafür zu danken.

Wir lesen in Phil 4: „In allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“

Beides gehört zusammen: Bitte und Dank. (4,6)

Am Anfang haben wir gehört, dass Daniel dreimal am Tag betet. Aber drehe ich mich dann nicht irgendwann im Kreis und wiederhole mich nur?

Ich glaube, solange es nicht zum leeren Geplapper wird, sondern ernst gemeint ist, ist das gar nicht schlimm. Wir dürfen Gott immer wieder mit denselben Dingen in den Ohren liegen.

Aber trotzdem ist es sinnvoll, ein bisschen System ins Gebet zu bringen: Zum Beispiel ein Gebetstagebuch könnte helfen.

Einer der Verantwortlichen aus der Heimatgemeinde meiner Frau hat mal gesagt: „An dem und dem Wochentag bete ich für euch.“

Das begeistert mich. Er hat für jeden Wochentag andere Leute, für die er bewusst und ganz treu betet.

Als ich einige Tage in einem Einkehrhaus war, gab es ein Plakat mit Anliegen für jeden Tag. Einmal war es die Politik, einmal die Weltmission und so weiter.

Da dürfen wir kreativ sein und uns vom Heiligen Geist zeigen lassen, was ihm wichtig ist.

Andererseits können uns auch vorgegebene Liturgien oder Texte wie die Psalmen gut im Gebet anleiten. Wenn ich die mal kenne, brauche ich nicht nachzudenken, sondern kann mich ganz reingeben.

All das hilft, den Blick von mir wegzulenken und mich im Gebet nicht nur um mich zu drehen. --

Jetzt sind wir einmal durch mit wann, wo, wie und was Daniel betet. Man könnte bestimmt noch einiges ergänzen.

Aber ich hoffe, es war zumindest ein Impuls für Sie dabei. Etwas, bei dem Sie sagen: Das will ich mal ausprobieren und in meinem Gebetsleben verändern.

Doch bei allem ist mir wichtig, dass es nicht auf die äußere Form ankommt. Die soll nur helfen, mit unserem Gott im Gespräch zu bleiben.

Amen.